

## **“Schreib, wie du sprichst; sprich wie gedruckt?!”**

### Überlegungen zur gesprochenen und geschriebenen Sprache<sup>1</sup>

**NADINE MARTH**

Universität Duisburg-Essen

In den Medien, in wissenschaftlichen Publikationen und auch am Stammtisch begegnet man Vermutungen, Befürchtungen und mitunter auch hoffnungsfrohen Meinungen zum aktuellen und zukünftigen Sprachstand in Deutschland: thematisiert werden dabei das Aufkommen neuer Kommunikationsmedien, tatsächlicher oder empfundener Sprachverfall, der Einzug englischer Ausdrücke in die deutsche Sprache und (vermeintlich) schwache Leistungen der SchülerInnen im Deutsch- und Fachunterricht an den allgemeinbildenden Schulen.

Wiederkehrend sind dabei folgende Themen:

- Angst vor Sprachverfall bzw. Sprachwandel, insbesondere durch Anglizismen
- Sprache der Jugend
- Rechtschreibung
- computervermittelte Kommunikation
- Sprache der Medien
- Minderheitensprachen
- Rolle des Deutschen in der EU und in der Welt, in der Wissenschaft und als Fremdsprache
- grammatische Kompetenzen von Sprechern mit deutscher Muttersprache.

Der „PISA“-Schock, der 2001 zu einem Überdenken der Lern- und Lehrmethoden, des Curriculums und der Anforderungen an Schüler, Lehrer und Schule geführt hat, wirkt bis zum heutigen Tage nach und findet auch seinen Widerhall in Zeitungen und Zeitschriften, in deren Artikeln die Rechtschreibleistungen der SchülerInnen bemängelt werden. Blättert man in der Zeitung nur wenige Seiten weiter, stößt man dann auf Meldungen mit folgenden Inhalten: „Digitale Medien so beliebt wie nie: Chat<sup>2</sup>, SMS<sup>3</sup>, Twitter<sup>4</sup>, Blogs<sup>5</sup>...“ und „Jugend immer erreichbar“. Keine andere Generation hatte so viele Medien zur Verfügung und sie auch so exzessiv genutzt.

Wie passen diese Beobachtungen zusammen, dass Heranwachsende einerseits soviel Geschriebenes produzieren und konsumieren, sich also alltäglich im Schreiben und Lesen üben, und andererseits von Schulen, Eltern, Ausbildungsstätten und in der öffentlichen Wahrnehmung mehr Routine im Lesen und Schreiben eingefordert wird, die durch mehr Lesen und Schreiben gewonnen werden soll? Es erscheint zunächst widersprüchlich, dass Jugendlichen, die gern, häufig und als Freizeitbeschäftigung schreiben, geraten wird, das Schreiben zu üben. Hier werden m.M. nach verschiedene Bereiche vermischt, die zu trennen sind, um dieses Phänomen zu verstehen und den Widerspruch aufzulösen.

Die Bereiche, die hier berührt werden, sind:

- ❑ orthografische Korrektheit (Rechtschreibung)
- ❑ Jugendsprache
- ❑ Verwendung digitaler Medien
- ❑ Fragen des „Stils“, also Kommunikationsgewohnheiten und -formen.

Das Problem liegt, wie aus der großen Akzeptanz der neuen Medien ableitbar ist, nicht in der generell ablehnenden Haltung gegenüber dem Schreiben oder in einem Mangel an Mitteilungsbedürfnis. Wenn Übung tatsächlich den Meister macht, d.h. die Schreibkompetenz steigert, so ist die Entwicklung zu immer mehr schriftlicher Kommunikation zu begrüßen<sup>6</sup>. Liegt der Kritik an jugendlicher Schreibleistung eventuell ein Missverständnis oder ein anderes Verständnis von guter Sprachverwendung, letztlich von guter Kommunikation zugrunde?

Die Frage danach, was Kommunikation sei, hat ebenso viele Antworten wie wenig brauchbare, d.h. auf den praktischen und alltäglichen Einsatz ausgerichtete Definitionen. Angelehnt an das Kommunikationsverständnis, wie es die Kommunikationswissenschaft an der Universität Duisburg-Essen in Teilen vertritt, schlage ich als Ausgangspunkt eine sehr weite, erste Bestimmung vor: *Kommunikation ist zu verstehen als der Versuch der Verständigung von zwei oder mehr Menschen, ohne oder mittels einem technischen Übermittlungsinstrument. Kommunikation ist stets intentional, d.h. hat eine Absicht, z.B. eine Handlung(sänderung) beim Gegenüber auszulösen oder eine soziale Beziehung herzustellen oder aufrechtzuerhalten.* Als Arbeitsthese soll demnach unter gelungener Kommunikation ein kommunikatives Handeln verstanden werden, das erfolgreich ist, d.h. das vom Gegenüber im Sinne des Sprechers/Schreibers verstanden wird. Diesen Ausgangspunkt wird man später um Fragen der Angemessenheit ergänzen müssen<sup>7</sup>.

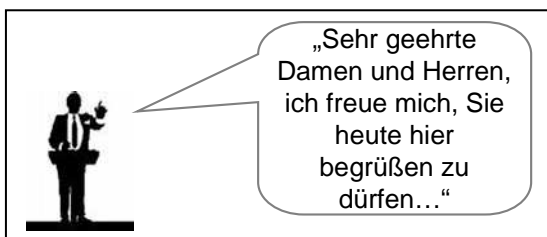
Anhand von Beispielen kommunikativer Situationen kann diese Definition mit Leben gefüllt werden: als einfachste Form der Unterscheidung von Kommunikationstypen ist die mündliche und die schriftliche Kommunikation zu nennen. Diese Typen unterscheiden sich in der Wahl des verwendeten *Mediums*, d.h. sie beschreiben die **Medialität** einer Kommunikationsform. Im Falle der mündlichen Kommunikation ist dies die gesprochene Sprache, auch digital, d.h. elektronisch vermittelt, wie z.B. über Telefon, Ra-

dio oder Fernsehen, bei der geschriebenen Sprache sind als Medium Papier und Bleistift, aber auch E-Mail-Eingabefelder vorstellbar.

Ergänzt man die Liste von Situationen, in denen kommuniziert wird, und die Werkzeuge, die dabei Verwendung finden, so lassen sich z.B. nennen<sup>8</sup>:

- ❑ offizieller Brief, Geschäftspost
- ❑ Rede vor Publikum, Referat eines Studenten
- ❑ Roman
- ❑ Lehrbuch
- ❑ informelles Gespräch mit dem Nachbarn
- ❑ Telefongespräch mit Freunden oder Geschäftspartnern
- ❑ Fernsehnachrichten
- ❑ Comics
- ❑ SMS
- ❑ Theater
- ❑ Gesetze und Gerichtsverhandlung
- ❑ Predigt, Gottesdienst
- ❑ E-Mail und Chat
- ❑ Postkarte, private Post.

Die Bestimmung nach der Medialität, also dem verwendeten Medium, fällt leicht.



**Abbildung 1:** Rede vor Publikum

Anhand der folgenden Beispiele soll jedoch hinterfragt werden, ob die Bestimmung der Medialität erschöpfend für die Beschreibung von Kommunikationssituationen oder -typen ist. Betrachtet man das nebenstehende Beispiel, so wird deutlich, dass der Redner gesprochene Sprache verwendet (medial mündlich), aber „wie gedruckt klingt“.

Im Gegensatz dazu benutzt ein Comic geschriebene Sprache (medial schriftlich), erfüllt aber unsere Erwartungen an gesprochene Kommunikation.

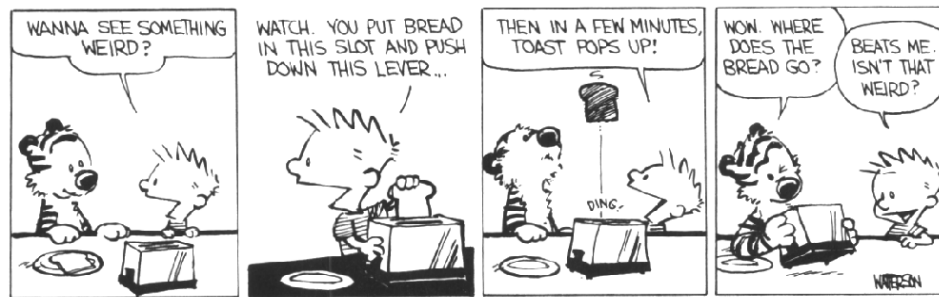


Abbildung 2: Calvin und Hobbes von Bill Waterson

Dies erreicht der Comicautor mit zahlreichen Kunstgriffen wie der Verwendung optischer Kennzeichnung gesprochener Beiträge („Sprechblasen“), Imitation von Umgangs- und Jugendsprache in Hinblick auf Syntax und Wortwahl sowie lautmalerischer Umschrift („DING!“). Die geschriebene Sprache erscheint hier „wie gesprochen“.

Damit ergibt sich die auf den ersten Blick paradoxe Situation, dass in beiden Beispielen die Medialitätsbeschreibung nicht ausreicht, da die Medialität dem zugrunde liegenden *Konzept*, der Orientierung an den Charakteristika und Vorstellungen der Kommunikationssituation, entgegensteht. Daher soll die Beschreibung der Medialität um den Aspekt der *Konzeptionalität*, die in Schriftlichkeit vs. Mündlichkeit geteilt wird, ergänzt werden. Die Rede im ersten Beispiel ist nach diesen Überlegungen als medial mündlich, d.h. die gesprochene Sprache gebrauchend, und konzeptionell schriftlich, d.h. nach den Erwartungen geschriebener Sprache angelegt, zu beschreiben. Der Comic hingegen bedient sich des Mediums Schrift (medial mündlich), um gesprochene Sprache (konzeptionelle Mündlichkeit) nachzubilden.

Der Gegensatz, der in diesen Beispielen zwischen Medialität und Konzeptionalität deutlich wird, ist keineswegs Ausdruck mangelnder Kommunikationskompetenz. Vielmehr zeigt es hohe Fertigkeit des Redners bzw. Zeichners. Der Redner steht vor der Aufgabe einen mündlichen Beitrag so überlegt und wohlgestaltet vorzutragen wie einen Text, ohne Möglichkeit der Überarbeitung oder Denkpausen. Eine gelungene spontane und freie Rede wird daher als große intellektuelle und rhetorische Leistung anerkannt und bewundert. Der Comicautor sieht sich in der spiegelverkehrten Situation, da er lediglich die geschriebene Sprache hat, um Gesprochenes darzustellen, seinen Figuren Leben zu verleihen und den Leser zu unterhalten. Ein Scheitern lässt sich gut in Seifenoper beobachten, in denen die Dialoge der Schauspieler hölzern und künstlich klingen, es dem Drehbuchautoren also nicht gelungen ist, Gespräche authentisch, d.h. konzeptionell mündlich zu gestalten. Die Kunst, Mündliches konzeptionell schriftlich zu präsentieren, ist wesentlich deutlicher in unserem Bewusstsein präsent und wird als Rhetorik beschrieben. Hier klingt bereits eine Wertung an, die konzeptionelle Schriftlichkeit als höher, wertvoller, erstrebenswerter ansetzt als konzeptionelle Mündlichkeit.

Zusammenfassend lässt sich also formulieren:

- Medialität beschreibt das Medium der Kommunikation: gesprochene – geschriebene Sprache;
- Konzeptionalität beschreibt das „Konzept“ der Kommunikation: Mündlichkeit – Schriftlichkeit.

Daraus ergibt sich für die oben genannten Beispiele von Kommunikationssituationen und -medien folgende Darstellung:

	geschriebene Sprache	gesprochene Sprache
<b>Schriftlichkeit</b>	offizieller Brief Lehrbuch Gesetzestexte	Rede, Referat Nachrichtensprecher Gerichtsverhandlung Predigt
<b>Mündlichkeit</b>	Comics SMS E-Mail Chat Postkarte, private Post	informelles Gespräch Telefonat mit vertrauten Personen

**Tabelle 1:** Medialität und Konzeptionalität

Der Kommunikationstyp „Roman“ ließe sich konzeptionell an mehreren Stellen einordnen, dies ist z.T. von der ausgewählten Textpassage abhängig: ein Dialog und eine beschreibende Passage sind möglicherweise mit unterschiedlichen Intentionen des Autors verfasst. Dies ist besonders eindrucksvoll an Kinderliteratur zu beobachten. Ähnliches gilt für Dramen, hier noch verschärft durch die Frage, ob diese allein in aufgeführter oder auch als in zu lesender Form für den Kommunikationspartner intendiert sind.

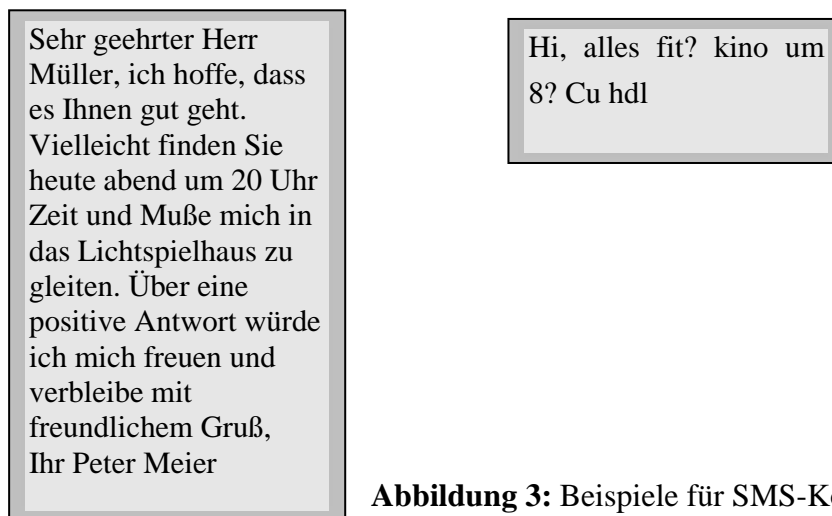
Aus der Tabelle wird erkennbar, dass vier Szenarien<sup>9</sup> unterschieden werden:

- schreiben, dass es wie gedruckt klingt (geschriebene Sprache/ Schriftlichkeit)
- schreiben, dass es mündlich klingt (geschriebene Sprache/Mündlichkeit)
- sprechen wie gedruckt (gesprochene Sprache/Schriftlichkeit)
- sprechen in Vertrautheit (gesprochene Sprache/Mündlichkeit).

Diese Aufstellung zeigt, dass jede dieser Kommunikationsweisen ihre Berechtigung hat und in einem bestimmten Kontext als (einzig) angemessen empfunden wird. Formeller, „schriftlicher“ Ausdruck wirkt leicht abweisend oder unnahbar<sup>10</sup>; gerade die Mündlichkeit erlaubt einem Gefühl der Nähe Ausdruck zu verleihen. Ein gelungener Einsatz zeigt sich hier bspw. darin, dass man den Autor zu hören meint, wenn man etwas von ihm Geschriebenes, wie eine Postkarte oder einen Privatbrief, liest. Beobachtbar ist der Wechsel von Sprech- und Schreibweisen, z.B. bei einem Wechsel des Kontextes: Ge-

burtstagsgruß und Arbeitsauftrag, Dienstbesprechung und die Unterhaltung bei Weihnachtsfeier, gemeinsam ausgeübtem Sport oder Privatbesuch bei Kollegen erfordern einen Wechsel zwischen Medialität und Konzeptionalität.

In der Kritik stehen in der öffentlichen Diskussion insbesondere die hier unter Mündlichkeit/geschriebene Sprache notierten Beispiele, SMS, Chat und in Teilen auch E-Mail. Offen bleibt jedoch, ob es die Verwendung der Mündlichkeit in geschriebener Form, der Einsatz von Jugendsprache oder eine Aversion gegenüber digitaler Kommunikation ist, die irritieren. Eventuell liegt es auch daran, dass diese Kommunikationsformen relativ neue Phänomene sind und (unter erwachsenen Lesern/Schreibern) wenig Prestige genießen<sup>11</sup>. Wir sollten uns jedoch von Defizitvorstellungen freimachen: wengleich die Kommunikation via Chat und SMS nicht jedem gefällt und vielleicht sogar vehemente Ablehnung auslöst, sind die Gelingensbedingungen dieser Kommunikationsform ebenso komplex wie die anderer. Die Nachbildung gesprochener Sprache in Comic und Chat, die Notwendigkeit per SMS Botschaften auf maximal 160 Zeichen mitzuteilen, stellt den Verfasser vor Schwierigkeiten, erfordert Kompetenzen. Für Geschäftsbriefe existieren ausformulierte Verfahrensweisen<sup>12</sup>, die für neue Kommunikationsformen (noch) nicht existieren<sup>13</sup>. Dies heißt jedoch nicht, dass SMS (oder andere, nicht normierte Kommunikationsformen) völlig ungeregt laufen.



**Abbildung 3:** Beispiele für SMS-Kommunikation

Setzt man obenstehende Entwürfe für SMS-Mitteilungen gegenüber, so wird rasch deutlich, dass der linke Entwurf nicht dem Medium gerecht wird, obgleich er sprachlich elaborierter, förmlicher scheint und damit Kriterien erfüllt, die tendenziell höher bewertet werden. Die speziellen Anforderungen an den Verfasser einer SMS bzw. an das Medium (weitgehender Verzicht auf Interpunktion, Groß-/Kleinschreibung, Abkürzungen, Beschränkung der Zeichenanzahl) werden im zweiten Beispiel wesentlicher umfanglicher beachtet. Weiter nutzt der Autor rechts das Medium für eine Mitteilung an eine vertraute Person und zur Klärung einer relativ unproblematischen Frage. In diesem Sinne versteht dieser Schreiber deutlich besser das Medium seiner Kommunikation auszuwählen; u.a. implizit oder explizit werden beachtet<sup>14</sup>:

- ❑ Wer schreibt (in welcher Funktion)
- ❑ was (Inhalt)
- ❑ an wen (Adressat)
- ❑ mit welcher Absicht
- ❑ und in welchem Verhältnis stehen Adressat und Sender zueinander?

Es ist ein Trugschluss anzunehmen, dass per SMS alle Regeln aufgehoben seien; es finden sich Gruß- und Abschiedsformel, Fragen nach der Befindlichkeit werden gestellt und das Thema ist dieser eher informellen Kommunikationssituation durchaus angemessen. Das Bewusstsein dafür, was per SMS geregelt werden darf – dazu gehören z.B. Grüße, Verabredungen, Liebeserklärungen und Wünsche – ist vorhanden und „Schluss machen“, also das (einseitige) Beenden einer Beziehung, gehört ganz eindeutig nicht dazu. Kommt dies vor, so gilt das als extrem schlechter Stil und als Ausdruck der Geringschätzung.

Vergleichbar mit der SMS ist auch das Beispiel eines Einkaufszettels: Stellen wir uns vor, wir fänden diese Nachrichten auf dem Küchentisch vor, wenn wir nach Hause kommen:

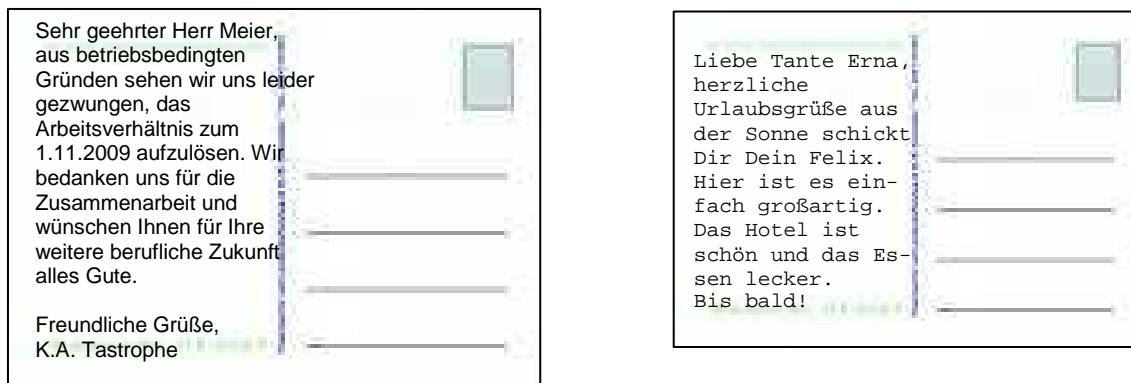
Lieber Lebensabschnittsgefährte,  
hiermit möchte ich dich darum bitten, ein  
Fruchtsaftgetränk in der  
Geschmacksrichtung „Orange“ käuflich zu  
erwerben.  
Mit freundlichem Gruß,  
Christine

Hallo Schatz,  
bitte kauf  
doch noch O-  
Saft ein.  
Danke!

#### **Abbildung 4:** Notizzettel auf dem Küchentisch

Die erste Version erfüllt unseren Erwartungshorizont weder sprachlich noch stilistisch. Auch in der grafischen Gestaltung ist dies nicht die übliche Art, wie zwei Menschen miteinander kommunizieren, die ein Leben oder zumindest die Getränkevorräte teilen. Vermutlich wird ein Schreiben, das dem linken Beispiel ähnelt, nicht ernst genommen und für einen Scherz gehalten oder es ist deutlicher Ausdruck, dass es in der Beziehung nicht zum Besten steht<sup>15</sup>. Die Annahme, dass die Formel „formaler = besser“ gelte, ist hier sicherlich ein Denkfehler – die Nachricht wirkt kalt, distanziert, es fehlt trotz (oder wegen) der eingehaltenen Höflichkeitsfloskeln das Gefühl der Nähe, das die zweite Nachricht zu erzeugen vermag.

Überlegungen zur Art der Kommunikation für die Botschaft werden berechtigt ange stellt, wie diese zwei Postkartentexte illustrieren sollen:



**Abbildung 5:** Postkarten

Eine Kündigung per Postkarte zu erhalten, ist keine uns angemessen erscheinende Form der Kommunikation. Mit einem Postkartentext verbinden wir Erwartungen, wie sie Felix an seine Tante erfüllt. Darüber hinaus zeigt dieses Beispiel, dass es schlussendlich weniger auf die Mitteilung ankommt – der Informationsgehalt eines typischen Postkartentextes ist auf der inhaltlichen Ebene eher gering – sondern um eine Aussage auf der Beziehungsebene. Hier ist die Nachricht ganz deutlich und vielschichtig: die Postkarte ist Beweis dafür, dass Felix an Tante Erna gedacht hat und Zeit in die Beziehungspflege investiert hat. Diese Information wirkt wesentlich stärker und kann Grund dafür sein, weshalb wir auch Postkarten schicken, wenn wir einigermaßen sicher sind, dass wir vor der Karte ankommen. Weitere denkbare Gründe – und auch hier ist zu beachten, dass es nicht oder nur vordergründig auf den Inhalt ankommt – sind das Erzeugen von Neid, Bewunderung oder der Hinweis auf einen finanziellen Wohlstand, der Fernreisen erlaubt.

Auffallend ist, dass in allen Beispielen die formal korrekte Alternative aufgrund von Überlegungen zum Medium, impliziten Aussagen und Mitteilungsabsicht zurückgestellt wurde. Damit schwingt bei allen Überlegungen die Frage der Angemessenheit mit. Diese Frage wird immer wieder neu ausgehandelt, unterliegt Moden und ist eng mit Routinen und Ritualen verbunden. Text- und Medienkompetenz ist also zu erlernen. Dies bedeutet jedoch nicht, dass Akteure nicht (bewusst) gegen die Erwartungshaltungen agieren, sei es als Akt der Rebellion, aus Unwissenheit oder um Aufmerksamkeit zu erregen<sup>16</sup>. Grundsätzlich können wir jedoch nicht von falscher oder richtiger, guter oder schlechter Kommunikation sprechen, sondern nur von angemessener oder geglückter Kommunikation.

Dabei spielen neben unseren Erwartungen, die wir an das Medium richten, auch die Erwartungen eine Rolle, die an einen Sprecher/Schreiber gehen oder in der Situation begründet zu sein scheinen. Häufig legen wir dabei die Schriftlichkeit zugrunde. Schülein (1995: 250)<sup>17</sup> führt die Arbeiten der Schülerinnen Sabine und Franziska an: Die zehnjährige Sabine wurde gebeten, eine mündliche Nacherzählung einer kurzen Geschichte zu geben. Um die Leistung der Schüler zu würdigen, ist es ratsam, sich vor Augen zu halten, dass es sich um eine mündliche Leistung handelt, die unter anderen Bedingungen der Sprachplanung funktioniert. Weiter ist ein lautes Vorlesen hilfreich

oder der Versuch, eigene Rede auf Tonband aufzunehmen. Es überrascht, wie mündlich doch auch bei bewusstem Erleben der Situation der Ausdruck ist.

**Sabine (10 Jahre)**

Herr Jakob fährt spazieren ... er kommt an eine Weggabelung . da fährt er . volle Pulle drauf zu ein anderer Radfahrer . der hieß Herr heißt Herr Müller fährt auch fährt auch . dadrauf zu . es . m . er komm . t . eh es kommt zu einem Zusammenstoß . Herr Müller schreit auf Jakob . kichert ein bisschen . . m - Herr Müller schimpft passen Sie doch auf Sie . . Trottel . m Sie ham doch Augen im Kopf dann . . der Herr Jakob aber sp . spricht so . n biss . ä . spricht . . em . ja . wenn Sie besser aufgepasst hätten hätt ich das ja auch ge . hätt . ich ja vorbeiradeln können aber lassen wir uns lieber die Fahrräder wieder zusammenmachen und dann machen sie sich dran Herr Jakob hat .. in seinem .. Ge . in seiner . Gep . em . Gepäck . äh . trä . im Gepäckträger eine Notausrüstung . für so was und da madchen sie . die beiden Fahrräder zusammen . dann fa . und dann fahren sie wieder . weg . in . in der Richtung . aber vorsichtiger

**Abbildung 6: Mündliche Wiedergabe**

Im schulischen Kontext neigen wir dazu, konzeptionelle Schriftlichkeit zu fordern, zu erwarten und Gesprochenes an Geschriebenem zu messen. Dabei geraten die unterschiedlichen Funktionen von Medialität und Konzeptionalität aus dem Blick. Die Leistungen von Sabine im Mündlichen stehen der Arbeit von Franziska, berücksichtigt man die Rahmenbedingungen, in nichts nach. Sabine gelingt eine lebhafte Schilderung, Franziska erfüllt die Anforderungen an einen schriftlichen Text. Eine spontane Rede in Art des Beitrags von Franziska erschiene gekünstelt und wenig authentisch: gerade die Wortwahl (besonders: „quietschvergnügt“, „Tölpel“, „schmunzelte“, „plaudernd“) und Formulierungen (hier: „Vielleicht tun sie es noch heute.“) zeigen, dass Franziska die Anforderungen an einen geschriebenen Text kennt und zu erfüllen vermag.

**Franziska (10)**

Der kleine Herr Jakob radelt mit seinem Fahrrad quietschvergnügt die Landstraße entlang. Dabei merkt er gar nicht, dass ein Weg die Landstraße kreuzte. Auf diesem Weg fuhr auch ein Herr mit seinem Rad entlang. Da sie den gemeinsamen Weg hatten, prallten die Vorderräder kurze Zeit später gegeneinander. Der andere Herr schimpfte: "Können Sie nicht aufpassen, Sie Tölpel?" Der kleine Herr Jakob schmunzelte nur, denn er hatte eine großartige Idee: Er wollte ein Tandem bauen. Emsig flickte und schraubte er an dem Fahrzeug des anderen. Bald war es wieder heil. Dann schraubte er das heile Fahrrad mit seinem Hinterreifen zusammen. Seinen Hinterreifen und ein paar Schraubenmuttern ließen sie zurück. So radelten sie hintereinander plaudernd auf ihrem Tandem über die Landstraße. Vielleicht tun sie es noch heute.

**Abbildung 7: Schriftliche Wiedergabe**

Der Beitrag, der auf den ersten Blick der gelungenere zu sein scheint, ist bei der Wahl des Medium kaum mehr von den Zuhörern ernst zu nehmen, so die Erfahrung mit Studierenden. In der schriftlichen Produktion wird mündlich unübliche Wortstellung und

Wortwahl praktiziert. „Besser“ ist keiner der Texte, beide sind insofern gelungen, als dass sie die Erwartungen an die Medialität erfüllen. In der Schule wird dazu geneigt, auch in mündlichen Beiträgen das Maß für geschriebene Sprache anzulegen – Schriftlichkeit und geschriebene Sprache werden als Erwartungshorizont definiert. Dabei neigt die Lehrkraft bzw. viele Erwachsene zu der Annahme, dass sie konzeptionelle Mündlichkeit in gesprochener Sprache beherrschten. Dies ist, wie z.B. bei Ton- oder Filmmit-schnitten von Unterricht zu sehen ist, ein Trugschluss. *Sabine* und *Franziska* zeigen in der jeweiligen Medialität gute Leistungen, sind sich den Erwartungen bewusst und versuchen diese zu erfüllen.

Die Verwendung von Mündlichkeit in geschriebener Kommunikation kann zur Erzeugung von Nähe genutzt werden, Texte atmosphärisch dicht machen und als Stilmittel eingesetzt werden. Dies kann nicht nur in Texten von Kindern und Jugendlichen beobachtet werden, sondern es kann auch im professionellen Einsatz nachgewiesen werden:

„Fritz Wengler schließt die Tür. Nur wir beide. Ein Gespräch unter Männern.  
 ‚So‘, sagt er, und ich erzähle, dass ich über den Fackelzugtext sprechen will.  
 ‚Ick weefß‘, sagt Fritz.  
 ‚Woher weißt du denn das?‘  
 ‚Worüber denn sonst. Ein einziges Ja, mit dem ick allet umjedreht habe. In so ‘ner Situation war ick auch noch nicht. Hab ick oft dran jedacht in den letzten Jahren‘,  
 sagt er. ‚Zucker?‘“

### Abbildung 8: Mündlichkeit in einem *Spiegel*-Artikel

Im obenstehenden Ausschnitt eines *Spiegel*-Artikels<sup>18</sup> arbeitet der Autor mit dem Effekt, den die Nachbildung mündlicher Kommunikation beim Leser erzielt. Interpretiert man bei den *Spiegel*-Autoren dies als Kunstgriff, so neigt man dazu, jugendlichen Chattern Inkompetenz in Hinblick auf Schriftlichkeit zu unterstellen.

<Kitty>	wurde von meiner Katze geowned.
<Askman>	was? wie das denn?
<Kitty>	Ich steh draußen, es regnet in Strömen.
<Kitty>	Mein schlüssel liegt drinnen auf dem Tisch, ich komm net rein.
<Askman>	O.o
<Kitty>	Die Katze geht durch die Katzenklappe und grinzt mich an
<Askman>	lol

### Abbildung 9: #279643, [www.ibash.de](http://www.ibash.de)

Tatsächlich sind jedoch kaum Unterschiede auszumachen, wie der Vergleich mit dem Chat zwischen Kitty und Askman zeigt: *Kitty* bedient sich dem Medium angemessener Sprache („geowned“), *Askman* signalisiert schriftlich Aufnahmebereitschaft, die mündlich (am Telefon durch „mmh“ u.ä.) oder nonverbal (Aufnahme/Halten des Blickkontakts, Nicken) für eine Dialogsituation erforderlich ist<sup>19</sup>. Nonverbale („O.o“ – staunen-

des Gesicht) und paraverbale Kommunikation („lol“ = laughing out loudly = laut lachen) wird nachgebildet. *Kitty* und *Askman* gelingt so eine Nachbildung eines mündlichen Dialogs. Häufig herrscht eine Defizitvorstellung vor, die nicht haltbar ist – Gespräche mit jugendlichen Chattern ergeben, dass sich die Schreiber den Besonderheiten unterschiedlicher Medien, Kommunikationspartnern, -typen und -situationen sehr bewusst sind und vermeintlich „Fehler“ aus diesem Wissen heraus bewusst eingesetzt werden.

<Rompe>	Gestern war bei und SEK und Polizei in der Straße...
<Rompe>	besser gesagt bei uns in der Wohnung.
<Ti>	Lol?
<Rompe>	Jop. Mein Bruda hatte bei sich im ICQ in der Away stehen "Toeten -.-" und irgendein Vollpfosten dachte, dass er Amok läuft, weil er auch in der Schule einer von den Aussenseitern ist.
<Rompe>	Also wurde die Polizei gerufen mit Verdacht auf Amoklauf
<Rompe>	Folglich ging die Tür bei uns auf und einer nach dem anderen vom SEK stürmt bei uns in die Wohnung, meine Mutter und ich stehen da nur mit „wtf?“
<Rompe>	Dann rennen die zu meinem Bruda ins Zimmer und er sitzt da mit Headset und ist CS am daddeln. Er hats erst gar nicht realisiert, dass wer bei ihm im Zimmer ist.
<Ti>	Omg :D
<Rompe>	Und das einzige was meine Mutter im Kopf hat ist zu den Beamten zu sagen, dass sie den Teppich dreckig machen.
<Rompe>	Ich habe echt ne kranke Familie...
<Ti>	hahahahahaha zu geil :D :D

**Abbildung 10:** #23267, www.ibash.de

So verwendet *Rompe* einen z.T. sehr komplexen Satzbau und eher gehobenen Sprachstil („folglich“, „realisiert“) in Kombination mit vereinfachter Rechtschreibung („Bruda“), chattypischen Abkürzungen („wtf“) und Jugendsprache („daddeln“, „Vollpfosten“). An der Kombination dieser Elemente wird deutlich, dass es nicht mangelnde Kompetenz sein muss, die dieses Ergebnis produziert.

Im folgenden Beispiel sind mehrere Aspekte herauszustellen: Janines Frage ist alltags-/jugendsprachlich formuliert, womit sie markiert, dass es ihr nicht (ausschließlich) um den Inhaltsaspekt geht, sondern ein Gesprächsauftritt beabsichtigt wird; sie betätigt sich in Small-Talk und kennzeichnet dies u.a. durch die Formulierung ihrer Frage. Ching-Lees

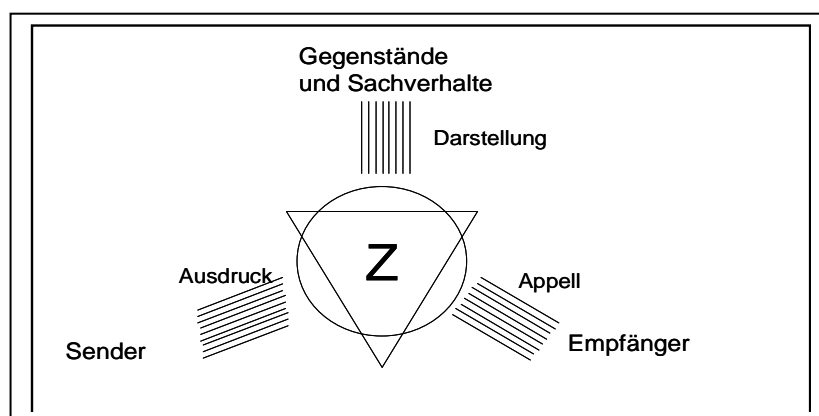
<Janine>	was gibbet denn bei dir zu futtern?
<Ching-Lee>	buggets
<Ching-Lee>	bauggets
<Ching-Lee>	bouggets
<Ching-Lee>	baggets
<Ching-Lee>	ach fuck
<Ching-Lee>	langes brot mit belag

**Abbildung 11:** #17642, www.ibash.de

Antwort zeigt, dass er bereit ist, das Gespräch fortzusetzen und damit den Auftakt als angemessen interpretiert. Die Formulierung seiner Antwort ist jedoch schwierig und erfordert mehrere Anläufe, ohne dass er zur korrekten Schreibung (Baguette) gelangt. Wesentlicher als die (Un-)Fähigkeit zur Schreibung erscheinen die Lösungsstrategien, über die Ching-Lee verfügt. So ist bekannt, dass es sich um ein fremdsprachiges Wort

handelt, sodass im Deutschen unübliche Buchstabenfolgen angeboten werden. Weiter verfügt er über ausreichend Wissen, die verwendeten Schreibungen als inkorrekt zu erkennen und – dies ist besonders herauszustellen – auch über Strategien verfügt, trotzdem Verständnis zu erzeugen, indem er paraphrasiert. Dabei ist anzumerken, dass Ching-Lee nicht glücklich oder gleichgültig auf sein Scheitern reagiert. Dass Jugendlichen Schwierigkeiten bei der Schreibung fremdsprachiger Begriffe begegnen, ist kein neues Phänomen, auch unter erwachsenen Schreibern oder Sprechern bestehen wahrscheinlich Unsicherheiten. Diesen werden wir jedoch nicht gewahr, da in gesprochener Sprache die „Kontrollinstanz“ fehlt, hier in der geschriebenen Sprache, die Unsicherheiten bzw. Defizite jedoch sichtbar werden.

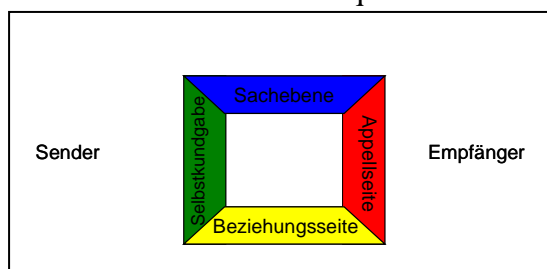
Die Erkenntnis, dass nur ein kleiner Teil der Kommunikation der Übermittlung von Sachinformationen dient, findet in einer Vielzahl von Kommunikationsmodellen ihren Niederschlag, so z.B. im **Organonmodell** (auch: semiotisches Dreieck) von Bühler



**Abbildung 12:** Bühler – Organonmodell

oder im Kommunikationsquadrat von Schulz-von Thun. Beide Modelle verfolgen einen ähnlichen Grundgedanken: Bühler stellt das Zeichen Z in den Mittelpunkt, umschlossen von einem Dreieck, das die drei Seiten einer Nachricht nachbildet. Eine Seite des Zeichens, gemeint sind hier sowohl einzelne Worte wie Texte und auch längere Beiträge, ist die Darstellung, die sich auf Gegenstände und Sachverhalte in der Welt bezieht. Sie ist zu vergleichen mit der reinen Informationsfunktion einer Nachricht, wie sie hier bereits dargestellt wurde. Ein weiterer Aspekt eines Zeichens ist der Appell an den Empfänger, etwa zur Initiierung einer Handlung oder einer Verhaltensänderung. Das Dreieck schließt sich mit der Ausdrucksseite des Senders. Diese Ausdrucksseite in Bühlers Organonmodell fächert Schulz-von Thun in seinem Kommunikationsquadrat weiter auf und gelangt so vom Dreieck zum Quadrat: Die Appellseite bleibt erhalten, der Darstellungsaspekt wird hier zur Sachebene. Hinzu kommen die Selbstkunde des Senders (vgl. mit

**Abbildung 13:** Schulz-von Thun - Kommunikationsquadrat



Büblers Ausdrucksfunktion) und Beziehungsseite. Jede Kommunikation hat also auch den Aspekt der Erzeugung, des Aufrechterhaltens und Weiterführens einer Beziehung; Jede Kommunikation macht eine Aussage zu dem Verhältnis, in dem sich Sender und Empfänger befinden. Die Seiten sind nicht in jeder Kommunikation gleich „lang“, d.h. sie haben nicht die gleiche Relevanz. Weiter kann die Einschätzung über die Länge der Seiten, also der Hauptaussage zwischen Sender und Empfänger variieren. Metaphorisch gesprochen, weiß der Sender erst, was für eine Botschaft er gesendet hat, wenn er die Antwort des Empfängers erhält<sup>20</sup>. In dem oben betrachteten Beispiel des Chataustausch zwischen *Kitty* und *Askman* wird, ebenso wie in dem Beispiel der Urlaubspostkarte, deutlich, dass es nicht ausschließlich auf die Sachebene in der Kommunikation ankommt. Viel stärkere Motive beim Verfassen und Versenden von Urlaubspost als die Mitteilung über Wetter, Hotel und Qualität des angebotenen Essens sind die Arbeit auf der Beziehungsseite („Ich habe an dich gedacht.“) oder auch die Selbstkundgabe („Ich kann mir Urlaub leisten, während du zu Hause bleiben musst.“). Diese Beziehungsarbeit, die anhand einer Sachinformation geleistet wird, wird auch deutlich in der verwendeten Sprache, die sich der Register zur Erzeugung von Nähe bedient. Weitere Funktionen der im Chat verwendeten Sprache, insbesondere Jugendsprache, ist die ein- und ausschließende Funktion von Fach- und Gruppensprachen. Sich von Defizitvorstellungen freimachend, wird deutlich, dass den Chattern damit die Erzeugung von Gemeinschaft zwischen z.T. sich nicht persönlich kennenden Menschen gelingt und dass ein Gruppengefühl erzeugt wird. Diejenigen, die diese Sprache kompetent beherrschen, erhalten Zugang zu der Gruppe (einschließende Funktion), denjenigen, z.B. Lehrern oder Eltern, die diese Sprache nicht kennen, bleibt der Zugang verwehrt (ausschließende Funktion). Die Wahl des Kommunikationsmediums ist dabei bereits Teil der Kommunikation und unterliegt selbst auch diesen vier Bedingungen. Bis vor einiger Zeit wurde so z.B. Nutzern von Mobiltelefonen unterstellt, sie wollten sich als wichtig, gefragt und vermögend darstellen. Hier ist auch gut zu beobachten, dass Einschätzungen des Mediums einem Wandel unterliegen. Heute wird die Nicht-Benutzung von Handys als ewiggestrig, umständlich und unsozial, da sich aussondernd, kommentiert. Telefon-, Computer- oder Handyverbot haben als strafende Beschränkung des Sozialkontakts mit Gleichaltrigen längst den Hausarrest abgelöst.

Fasst man die hier getroffenen Überlegungen zusammen und stellt sie den eingangsgemachten Aussagen entgegen, so kann festgestellt werden,

- dass Jugendlichen sehr häufig und gern schriftlich kommunizieren und dass dies kompetent erfolgt.
- Die sog. neuen Kommunikationsmittel und -wege, ebenso wie die bereits länger existierenden, unterliegen Regeln, die erlernt werden müssen. Ein Transfer ist nur bedingt möglich.
- Das Empfinden, dass es sich bei den von Jugendlichen bevorzugt gewählten Kommunikationsmedien um eine Rückentwicklung handelt, ist Ausdruck eines Fehlverständnisses, das die Konzeptionalität außer Betracht lässt.

- Konzeptionalität und Medialität bieten eine Unterscheidungsfolie, mit der unterschiedliche Kommunikationstypen vollständiger und angemessener beschreibbar sind.
- Kommunikation ist mehr als Informationsvermittlung. Kommunikation wird zu einem wesentlichen Teil aus Beziehungsaspekten betrieben und wirkt stets auf der Beziehungsebene.
- Nicht nur die Kommunikationsform muss kompetent beherrscht werden. Auch die Wahl des Medium nach Angemessenheitskriterien setzt kommunikative Kompetenz voraus.
- Die schulische und gesellschaftliche Vermittlung von Kommunikationskompetenz thematisiert nur einen (geringen) Teil der (schriftlichen) Kommunikationstypen.
- Der Umgang mit zusätzlichen Kommunikationstypen wie z.B. Chat übt Fähigkeiten ein, die an anderer Stelle ebenfalls genutzt werden bzw. als verfügbar angenommen werden, ohne dass sie z.B. in der schulischen Ausbildung vermittelt werden (Computerbeherrschung, hohes Schreibtempo auf der Tastatur).
- Die Abneigung gegenüber vorwiegend von jungen Kommunikationspartnern genutzten Medien speist sich aus einer Vielzahl von diffus formulierten Empfindungen: Jugendsprache, kreativer Umgang mit Sprache, digitaler Kommunikation, Vorbehalte gegen Jugendliche und ihr Potential zum Sprachwandel.

## Anmerkungen

- 1 Dieser Artikel entstand auf Basis eines Vortrags vom 20.10.2009 im Goethe-Zentrum/NaDS, Windhoek, im Rahmen einer DAAD finanzierten Kooperation zwischen der University of Namibia und der Universität Duisburg-Essen, Deutschland auf Einladung der Gesellschaft für deutsche Sprache, Zweig Windhoek.
- 2 Angelehnt an das englische Verb „to chat“ bezeichnet Chat sowohl die Plattform wie die Tätigkeiten in eins-zu-eins- wie auch halböffentlichen Kommunikationen mit anderen (registrierten) Nutzern in informellen Kontakt zu treten und „zu plaudern“.
- 3 Als SMS wird sowohl eine von einem bzw. auf ein Mobiltelefon geschickte Kurznachricht von 160 Zeichen Länge bezeichnet wie auch der dahinter stehende Kurznachrichten-Dienst (Short Message Service). Die Tätigkeit eine SMS zu verschicken, wird als „simsen“, „SMSen“ [es-em-es-en] oder „texten“ bezeichnet.
- 4 „Twitter“, angelehnt an das englische „tweet“ (zwitschern), ist das Versenden von Kurzbotschaften von 140 Zeichen Umfang auf Mobiltelefone von Abonnenten oder auf die Homepage des Verfassers.
- 5 Als „Blog“ oder auch „Weblog“ bezeichnet man Online-Tagebücher, die öffentlich einsehbar sind und häufig eine Kommentarfunktion besitzen. Die Inhalte dieser Seiten sind häufig rein privater Natur und werden in unterschiedlicher Publikationsfrequenz genutzt, um alltägliche Erlebnisse mit Familie, Freunden, Haustieren oder der beruflichen Tätigkeit zu dokumentieren bzw. themenspezifisch (Reisen, Auslandsaufenthalte, temporär mittelfristige Projekte) zugänglich zu machen. Die Nutzung für den Leser ist kostenlos.

- 6 Hier lässt sich auf einem verwandten Feld der Zwiespalt zeigen, der ähnlich auch bei digitaler Kommunikation auszumachen ist: Die Serie rund um die Romanfigur *Harry Potter*, verfasst von J.K. Rowling, löste bei Kindern und Jugendlichen, aber auch ihren Eltern eine Lesewelle in Deutschland aus, motivierte auch junge und ungeübte Leser über mehrere hundert Seiten die Geschichte zu verfolgen oder sich am englischen Original zu versuchen. Der vielfach geäußerte Wunsch der Kritiker nach mehr Lesebegeisterung schien in Erfüllung gegangen. Statt Freude über diese Entwicklung begegnete man häufig harscher Kritik an der Serie, die sich in einer Entwertung der Leseleistung äußerte. Scheinbar ging es also nicht um ein Mehr an Lesezeit bei Kindern und Jugendlichen, sondern um die (verstärkte) Lektüre aus einem Kanon.
- 7 Wie zu bemerken ist, sind in diesem Verständnis Ausdrucks- oder Orthografieverstöße nachgeordnet. Ein bisweilen ausgezeichnetes Kommunizieren und „Verstehen“ lässt sich zwischen Menschen mit unterschiedlichen Kompetenzen in einer (Fremd-)Sprache beobachten, das in nichts oder wenig dem Austausch zwischen Muttersprachlern nachsteht. Andererseits heißt dies nicht, dass etwa in einem schulischen oder universitären Kontext von der Beherrschung von Grammatik, Orthografie oder Ausdruck bei der Leistungsbeschreibung oder Notenfindung unbeachtet bleibt oder bleiben sollte.
- 8 Diese Aufzählung ist bei weitem nicht erschöpfend und beliebig zu erweitern.
- 9 Diese Darstellung ist ein Vorschlag zur Illustration der Überlegungen und der verwendeten Terminologie. Die Anordnung entlang eines Kontinuums sowie die Aufnahme weiterer Kriterien wie Digitalisierung wurden bereits von Autoren vorgelegt.
- 10 In diesem Zusammenhang ergibt sich Anlass zur kritischen Reflexion von den im Fremdsprachenunterricht gelehrt Strukturen bis hin zu den ausgewählten Vokabeln. Ist es tatsächlich möglich mit den bereitgestellten Formulierungsvorschlägen Informalität herzustellen? Zurückweisend auf den Comic: Wären die Formulierungen „Would you like to see something strange?“ oder „May I present you an interesting phenomenon?“ richtig, i.S.v. angemessen, um „Wanna see something weird?“ im Dialog eines kleinen Jungen mit seinem Freund zu ersetzen?
- 11 Ähnlichen Schwierigkeiten begegnete auch der Comic.
- 12 In Deutschland orientieren sich Geschäftsbriefe beispielsweise an den DIN-Vorschriften.
- 13 Es ist vorstellbar, dass hier formale Kriterien formuliert werden, wenn die Nutzung von SMS in der öffentlichen und Massenkommunikation weiter ausgebaut wird. So verwenden einige Schulen in Deutschland SMS um Eltern über ihre schulschwänzenden Kinder zu informieren oder es werden Tsunami-Warnungen betroffener Bevölkerung auf Mobiltelefone übermittelt.
- 14 Diese Darstellung orientiert sich an der sog. Lasswell-Formel: Who says what in which channel to whom with what effect?
- 15 Hier ist sicherlich bei der Interpretation einzuwenden, dass wir die beiden Akteure nicht kennen und diese Art von Mitteilung Ausdruck einer gemeinsamen Kommunikationskultur sind, ähnlich wie auch Kosebezeichnungen füreinander für Dritte irritierend wirken können.
- 16 Werbung spielt genau mit der Enttäuschung von Erwartungen.
- 17 Zitiert in: Prof. Dr. Wolfgang Sucharowski (o.J.): Kognition und Lernen mit und durch Sprache. Ein Einführung in die Sprachdidaktik  
[www.phf.uni-rostock.de/institut/german/fachdida/vorlesungen/vorl\\_9.html](http://www.phf.uni-rostock.de/institut/german/fachdida/vorlesungen/vorl_9.html)
- 18 aus: Spiegel 42/2009, 12.10.2009, „Das Versprechen“. Der Artikel thematisiert die Manipulation an einem Artikel vom 7.10.1989, der einen Fackelzug im Rahmen der Feierlichkeiten zum 40. Jahrestags der DDR beschrieb. Mit der Bejahung einer offen gelassenen rhetorischen Frage ändert der damalige Vorgesetzte Fritz Wengler die Aussage des Journalisten, der ihn jetzt aufsucht.

- 19 Man probiere einmal aus, welchen Effekt die Verweigerung dieser Bestätigungssignale z.B. bei einem Telefongespräch hat. Nicht nur fällt das Unterlassen schwer, es hat auch fast sofortige Wirkung derart, dass der Sprecher explizit nachfragt, ob die Verbindung noch besteht und der Zuhörer weiter zuhört.
- 20 Üblicherweise wird das Kommunikationsquadrat am Beispiel des Satzes „Es ist grün.“, bezogen auf die Farbe des Ampellichts und geäußert vom Beifahrer an den Fahrer eines Autos, erläutert. Die Sachebene macht hier Aussage über die Ampelfarbe, die Appellseite wäre übertragbar auf den Satz „Fahr schneller!“ oder „Pass auf!“, die Beziehungsseite als „Ich helfe dir beim Autofahren.“ und die Selbstkundgabe als „Ich bin ein besserer Fahrer als Du.“ darzustellen. Abweichende Transfers sind möglich. Da in jeder Nachricht alle vier Seiten mitschwingen, dem Sender jedoch nicht alle bewusst sein müssen, ist er ggf. über die Äußerungen erstaunt, die sich auf ihm unbewusste oder sogar nicht beabsichtigte Ebenen beziehen. So sind die Reaktionen des Empfängers je nach vorrangig wahrgenommener Seite und Interpretation der Nachricht vielfältig, für den Empfänger überraschend oder unangemessen erscheinend: eine Reaktion auf einen wahrgenommenen Appell in der Nachricht mit „Wer fährt hier – du oder ich? Steig doch aus, wenn’s dir nicht gefällt, wie ich fahre.“ überrascht den Sender mit vorrangig beabsichtigter Aussage auf der Beziehungsseite und verletzt ihn ggf. tief, da er sich und seine Absichten missverstanden sieht. Ebenso würde hier ein reiner Bezug auf die Sachebene „Stimmt. Die Ampel ist grün.“ als zulässige, wenn auch nicht den Kern der Senderaussage treffende Antwort empfunden werden.

## Literatur

- BÜHLER, KARL 1978. *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Ullstein, Frankfurt/Berlin Wien: 24ff.
- DÜRSCHIED, CHRISTA 2006. *Einführung in die Schriftlinguistik*. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen: 45
- KOCH, PETER and OESTERREICHER, WULF 1985. »Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte.« *Romanistisches Jahrbuch*, 36. de Gruyter, Berlin/New York: 23
- LASSWELL, HARALD DWIGHT 1948. *Power and Personality*.
- SUCHAROWSKI, WOLFGANG (o.J.). *Kognition und Lernen mit und durch Sprache. Eien Einführung in die Sprachdidaktik*, [www.phf.uni-rostock.de/institut/german/fachdida/vorlesungen/vorl\\_9.html](http://www.phf.uni-rostock.de/institut/german/fachdida/vorlesungen/vorl_9.html)
- SCHULZ-VON THUN, FRIEDEMANN 1981. *Störungen und Klärungen. Psychologie der zwischenmenschlichen Kommunikation*. Rowohlt, Reinbek